

# Leben zwischen hoffen und bangen

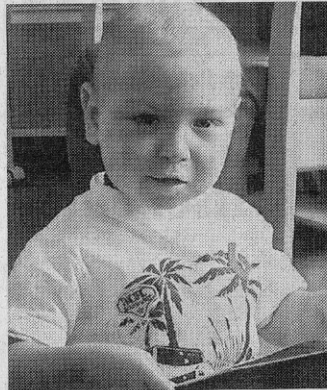
Das Phänomen Justin: Wie ein kleiner Junge seinen Eltern Kraft gab

**(jb) – Diagnose Leukämie: Ein Schock für Eltern betroffener Kinder. Auch Isabella und René Hauf aus Stammheim mussten lernen, ihr Schicksal anzunehmen und nicht zu hadern (wir berichteten). Doch entgegen aller Hoffnungen hat ihr Sohn Justin den Kampf verloren. Genauso stark, wie sie ihren Sprössling durch die eineinhalb Jahre andauernde Krankheit begleitet haben, blicken sie heute mit einem lachenden und einem weinenden Auge zurück.**

„Stirbt ein langjähriger Partner, oder vielleicht ein Elternteil, dann stirbt ein Stück aus der Vergangenheit. Stirbt ein Kind, dann stirbt die Zukunft“, bemerkt der Stammheimer René Hauf nachdenklich. Er und seine Frau Isabella spüren die Wahrheit dieser Weisheit Tag für Tag am eigenen Leib. Denn nach eineinhalb Jahren unermüdlichem Kampf gegen die Leukämie, war ihr eigener Sohn Justin vor wenigen Wochen ein letztes Mal friedlich zwischen ihnen eingeschlafen.

Und das obwohl alles immer so gut ausgesehen hatte: Über die Deutsche Knochenmarkspenderdatei (DKMS) konnte im vergangenen Jahr ein passender Spender gefunden werden. Ende März erfolgte dann rasch die Transplantation und die stetig besser werdenden Blutwerte schürten die Hoffnungen der jungen Eltern, dass ihr kleiner, damals gerade einmal zwei Jahre alter Sohn, rasch wieder gesund werden würde. Doch dann kam im Juli der Rückfall mit aller Härte. Die Werte stiegen und fielen – ein

ständiges Auf und Ab, das den Eltern ein nicht enden wollendes Wechselbad der Gefühle bescherte. Chemotherapien und zwei Stammzellenübertragungen seines Vaters vermochten Justins Zustand jedoch nur noch zu verbessern, nicht zu heilen.



Ende Oktober vergangenen Jahres stand das Unausweichliche fest: Für Justin gab es keine Heilung, nur noch Linderung.

„Doch in all der Zeit ging es ihm fast nie schlecht“, erinnert sich seine Mutter erleichtert lächelnd an die für sie schweren Monate. Der Wildfang Justin war es deshalb auch, der ihnen über die traurigen Momente hinweggeholfen hat. Denn selbst nach einer „Chemo“ war

er immer mit dem Bobbycar herumgesaust oder hatte seine Mutter mit dem Infusionsständer die Gänge der Kinderonkologie in der Uniklinik Tübingen hinter sich herflitzen lassen. „Es ist ihm immer so gut gegangen. Deshalb haben wir sehr lange Zeit überhaupt nicht damit gerechnet, dass er es nicht schaffen könnte“, gesteht René Hauf still. Doch die Realität hat die Eltern des kleinen Justin aus Stammheim eingeholt.

Sein Vater erinnert sich an eine Begegnung im Sommer vergangenen Jahres: Irgendwo in Stammheim kommt er mit einem Bekannten ins Gespräch, der bedauert, dass es Justin wieder schlechter geht und die ganze Aktion „nichts gebracht habe“. „Aber das ist natürlich völliger Quatsch“, betont René Hauf vehement. Denn auch wenn sein Sohn heute nicht mehr lebt, hat Justin die Knochenmarkspende immerhin einige Wochen oder sogar Monate geschenkt, die er gemeinsam mit seinen Eltern erleben durfte. Von der DKMS hat er außerdem erfahren, dass über Justins Typisierungsaktion im ersten Jahr 69 potentielle Spender gefunden werden konnten, außerdem gab es seither 14 konkrete Transplantationen. Also möglicherweise 14 andere Leben, die durch die für Justin ins Leben gerufene Typisierungsaktion vom Februar vergangenen Jahres gerettet werden konnten.